

1. Streitschlichterkongress

Streitschlichtung an Schulen: Es geht auch anders!

Wenn es Zoff gibt an einer Schule, sind in erster Linie die Lehrerinnen und Lehrern für die Befriedung verantwortlich. Einen anderen Weg der Beilegung von schulischen Streitfällen gehen Schulen, wenn sie Jugendliche zu »Streitschlichtern« ausbilden. Der 1. Streitschlichterkongress für Schülerinnen und Schüler in Streitschlichterprojekten widmete sich der Bestandaufnahme, der Vertiefung des Know-how und dem Erfahrungsaustausch der Jugendlichen und der sie begleitenden Lehrerinnen und Lehrer.

Das »Wunderbare ist, dass inzwischen so viele Schulen in Deutschland das Modell der konstruktiven, gewaltfreien Konfliktlösung über zahlreiche Streitschlichterprojekte in den Schulalltag integriert haben«, resümierte Detlef Beck, Geschäftsführer des Bundes für soziale Verteidigung (BSV) in Minden, der die Idee des Kongresses auf den Weg gebracht hat. Darin schwingt auch Überraschung mit. Denn dass das Interesse so groß sein würde, kam für die Organisatoren – neben dem BSV das Bildungswerk Umbruch in Dortmund und die Stiftung MITARBEIT – unerwartet. Mehr als 500 Schülerinnen und Schüler aus der gesamten Bundesrepublik, aus allen Schulformen wollten dabei sein. Platz gab es »nur« für 150, die aus allen Bewerbungen so ausgewählt wurden, dass aus jedem Bundesland und aus jeder Schulform Schülerinnen und Schüler auf dem Kongress vertreten waren.

Streitschlichter vermitteln zwischen verschiedenen Personen oder Gruppen mit dem Ziel, einen Konflikt dauerhaft zu lösen. Seit ungefähr zehn Jahren gibt es dieses Modell in Deutschland. Seitdem sind viele Projekte in der ganzen Bundesrepublik, in allen Schulformen gegründet worden. Damit geben die Jugendlichen eine ganz praktische

und alltägliche Antwort auf Konflikte und Gewalt in der Schule.

Allen Streitschlichtungsprojekten gemeinsam ist die Idee und die Haltung der gewaltfreien Konfliktlösung. In der konkreten Umsetzung gibt sehr verschiedene Modelle. Ein wesentliches Problem ist dabei die Verankerung im Schulalltag: Ist das Projekt im Stundenplan eingeplant? Ziehen das Kollegium und die Schulleitung mit? Gibt es Finanzie-

rungsquellen und Standards, um die Ausbildung der Schülerinnen und Schüler zu bezahlen? Verfügen die Schüler über einen Raum, in dem sie ungestört arbeiten können?

»Interessant war für uns, wie das Verhältnis der Streitschlichtung zu den anderen an Schulen üblichen und praktizierten Konfliktlösungsverfahren wie Recht und Macht ist«, sagt Detlef Beck. »Gibt es Ideen und Ansätze, die über das Bisherige und Bewährte hinausgeht und andere Akteure in Schule einbezieht?«

Daniel Waterreus, 16 Jahre, ist seit einem Jahr Streitschlichter an der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule in Minden. Er ist einer, der stellvertretend für 14 Mitschüler und Mitschülerinnen seiner Streitschlichter-AG am Kongress teilnahm. »Ich möchte gerne zum sozialen Leben der Schule beitragen«, sagt Daniel

(Fortsetzung auf Seite 2)



Arbeitsgruppe beim 1. Streitschlichterkongress für Schülerinnen und Schüler

(Fortsetzung von Seite 1)

Streitschlichtung ...

auf die Frage nach seiner Motivation. »Ich kann damit anderen Schülern helfen und es gibt einen Vermerk über das Engagement auf dem Zeugnis. Das ist nicht schlecht für eine spätere Bewerbung.« Es sind aus seiner Erfahrung die kleinen Auseinandersetzungen, die eskalieren und dann zu echten Problemen führen. Sein erster Fall war ein Streit um einen Tintenkiller. »Viele stellen sich kompliziert an,« sagt er, »aber wenn Sie Hilfe in Anspruch nehmen, dann ist das Problem meist schnell gelöst.« Für Daniel war es wichtig, Ideen zu bekommen, die er später in seinem Projekt umsetzen kann. Sein größtes Problem ist, dass – obwohl alle in seiner AG engagiert dabei sind – noch viel zu wenige Schüler und Schülerinnen das Angebot nutzen. Denn die Breitwilligkeit zu den Streitschlichtern zu kommen ist noch nicht so hoch, wie es sich die Aktiven an der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule wünschen.

»Streitschlichterinnen und Streitschlichter zeigen, dass es anders geht«, schreibt Renate Schmidt, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in ihrem Grußwort an die Jugendlichen. Denn, so die Ministerin, die Jugendlichen helfen, Konfrontationen abzubauen, sie zeigen Alternativen zur Gewalt auf, sie zeigen, dass Stärke nicht gleichbedeutend mit körperlicher Kraft ist und geben anderen Anlass, das eigene Handeln zu reflektieren. Ministerin Schmidt: »Wer früh lernt, Auseinandersetzungen zu einem konstruktiven Ende zu führen, wird davon ein Leben lang profitieren.«

Ende 2004 soll ein Kongress der Lehrer(innen) und Multiplikator(innen) von Streitschlichtungsprojekten stattfinden (10.–12. Dezember 2004). Und spätestens im Jahr 2005 ist der 2. Streitschlichterkongress mit Schülerinnen und Schüler geplant.

Nähere Informationen bei Ludwig Weitz (weitz@mitarbeit.de) in der Bundesgeschäftsstelle, beim Bund für Soziale Verteidigung, Detlef Beck, Schwarzer Weg 8, 32423 Minden, Tel.: (05 71) 2 94 56, E-Mail: soziale_verteidigung@t-online.de oder im Internet unter www.streitschlichtungskongress.de, www.mitarbeit.de, www.buergergesellschaft.de.

Neuerscheinung

Handbuch Aktivierende Befragung

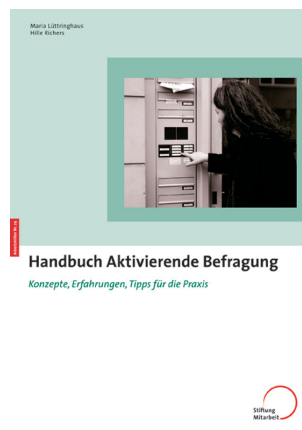
Aktivierende Befragung ist eine Methode, die in der Gemeinwesenarbeit entwickelt wurde. Die Bürger(innen) eines Stadtteils werden nicht nur nach ihren Meinungen und Einstellungen befragt, sondern zugleich ermutigt, aktiv zu werden, für ihre Interessen einzutreten und bei der Lösung von Problemen im Gemeinwesen mitzuwirken. Ein neues Handbuch liefert das praktische Handwerkszeug zur Durchführung der Methode und berichtet über Erfahrungen aus der Praxis.

Aktivierende Befragung ist kommunikatives Handeln und unterscheidet sich damit von anderen Umfrageformen, die ausschließlich der Datenerhebung dienen. Die Methode richtet sich vor allem an jene Gruppen, die bei anderen Beteiligungsprozessen zu kurz kommen oder nicht beachtet werden. Sie ist aufsuchende Arbeit und setzt in der Lebenswelt der Menschen ein.

Maria Lüttringhaus und Hille Richers, die über langjährige Erfahrungen in der Praxis der Gemeinwesenarbeit verfügen, werfen zunächst einen Blick in die Geschichte und auf die Entstehung der Methode. Nach einer Diskussion ihrer Möglichkeiten und

Grenzen erhält der Leser einen Einblick in den Methodenkasten mit zahlreichen Tipps und Anregungen für die Durchführung. Die vielfältigen Praxisbeispielen, in denen kompetente Fachleute über ihre Erfahrungen berichten, decken ein breites methodisches Spektrum ab. Der Anhang umfasst Arbeitsmaterialien, Literaturhinweise und Internettipps.

Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille (Hrsg.): *Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Arbeitshilfen Nr. 29, Verlag Stiftung MITARBEIT, Bonn 2003, 244 S., ISBN 3-928053-82-5, € 10,-, zu beziehen über die Bundesgeschäftsstelle oder den Buchhandel.*



»Energietankstelle«: Im Team zum Erfolg – Teamentwicklung

Eine Gruppe von Menschen ist nicht automatisch ein »Spitzenteam«. Der Weg dorthin ist manchmal langwierig und Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses. Projekt-Teams sind auf gute Zusammenarbeit angewiesen.

Bei dem Seminar der Stiftung MITARBEIT (5.–7. März 2004 in Nürtingen in der Nähe von Stuttgart) geht es um folgende Themen:

- Was ist ein Team? Entwicklung eines Teamverständnisses
- Phasen der Teamarbeit
- Optimierung der eigenen Teamfähigkeit

- Analyse des eigenen Projekt-Teams
- Vermittlung von Know-how zur Zielorientierung
- Umgang mit Spannungen, Konflikten und »schwierigen« Menschen im Team.

Das Seminar, das in Kooperation mit dem Bürgertreff Nürtingen durchgeführt wird, richtet sich an Mitglieder von Projekt- und Initiativgruppen.

Nähere Informationen bei Ludwig Weitz (weitz@mitarbeit.de) in der Bundesgeschäftsstelle

Zeitbudgetstudie

Wo bleibt die Zeit?

Zwischen der subjektiven Zeitwahrnehmung und der Realität klappt eine große Diskrepanz. Wer weiß schon, dass der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit, gemessen an Lebenszeit und Gesamtbevölkerung, kaum mehr als 10 Prozent der gesellschaftlichen Zeitznutzung ausmacht? Und wer denkt, dass wir durchschnittlich ein gutes Drittel unserer Lebenszeit mit Schlaf verbringen?

Nicht nur die Zeitanteile von Erwerbstätigkeit und Schlaf werden vielfach falsch eingeschätzt. Werden Menschen nach der Zeit befragt, die sie durchschnittlich vor dem Fernseher oder mit anderen Medien verbringen, neigen sie dazu, diese Zeit dramatisch zu unterschätzen. Auch die unbezahlte Arbeit im Haushalt, bei der Kinderbetreuung und bei der Pflege von Angehörigen wird vielfach völlig unterbewertet.

Zur Analyse der gesellschaftlichen Zeitznutzung reichen daher einfache Befragungen nicht aus. Die Zeitbudgetforschung bedient sich der sog. Tagebuchmethode. Dazu werden statistisch repräsentativ ausgewählte Bürger(innen) gebeten, während eines bestimm-

ten Untersuchungszeitraums (z.B. 3 Tage) in regelmäßigen Abständen (z.B. 10-minütigen) zu notieren, was sie gerade tun. Um mögliche saisonale Verzerrungen zu vermindern, wird die Untersuchung über das Jahr verteilt.

Zum zweiten Mal nach 1991/1992 hat das Statistische Bundesamt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine solche Zeitbudgetstudie für die Bundesrepublik durchgeführt. Dabei wurden mehr als 12.000 Personen und insgesamt rund 37.000 Tagesabläufe erfasst. Erste Ergebnisse liegen jetzt vor. Sie machen deutlich, dass für unbezahlte Arbeit (Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen

und bürgerschaftliches Engagement) in der Gesellschaft wesentlich mehr Zeit als für Erwerbsarbeit aufgewendet wird. Etwa zwei Fünftel der an der Untersuchung Beteiligten sind bürgerschaftlich engagiert. Der durchschnittliche, wöchentliche Zeitaufwand aller Erwachsenen für bürgerschaftliches Engagement lag bei 52 Minuten, bei denjenigen, die ein Ehrenamt ausfüllen, bei gut 4,75 Stunden.

In den kommenden Monaten sollen vertiefende Auswertungen zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten erfolgen, die ab April 2004 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Hieraus sind wertvolle Erkenntnisse über die Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements und Möglichkeiten seiner gezielten Förderung zu erwarten.

Die Broschüre »Wo bleibt die Zeit? – Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/2002« kann von der Website des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (www.bmfsfj.de) heruntergeladen oder per Post beim Ministerium angefordert werden.

Deutscher Spendenrat und DZI-Spendensiegel

Transparenz im Spendenwesen

Spenden ist Vertrauenssache. Das wissen nicht zuletzt die vielen gemeinnützigen Organisationen, die sich durch Spenden finanzieren. Um so wichtiger ist, dass dieses Vertrauen nicht von einzelnen schwarzen Schafen missbraucht wird.

Der beste Weg, Spender(innen) vor Missbräuchen zu schützen, ist Transparenz. Eine allgemeine Pflicht zur Darlegung der eigenen Vermögensverhältnisse, Einnahmen und Ausgaben gegenüber der Öffentlichkeit besteht für zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland jedoch nicht. Die gegenüber Finanzämtern, Zuwendungsgebern und Aufsichtsbehörden gemachten Angaben sind – anders als z.B. in den USA oder in Schweden – für die Öffentlichkeit nicht einsehbar.

Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), eine Stiftung bürgerlichen Rechts, vergibt auf Antrag nach Prüfung der Jahresrechnungen ein sog. Spendensiegel, um

Organisationen die Korrektheit des Umgangs mit Spendengeldern zu bestätigen. 2003 trugen über 170 Organisationen das DZI-Spendensiegel, die fast die Hälfte des Gesamtvolumens humanitär-karitativer Spenden in Deutschland abdecken. Seit dem 1. Januar 2004 kann dieses Siegel auch von gemeinnützigen Organisationen aus anderen als dem sozialen Bereich beantragt werden.

Noch einen Schritt weiter als das DZI geht der Deutsche Spendenrat e.V. Die in ihm zusammengeschlossenen derzeit ca. 60 zivilgesellschaftlichen Organisationen erklären sich in Form einer öffentlichen Selbstverpflichtung dazu bereit, ihre Jahresrechnung und ihre Vermögensverhältnisse jederzeit auf

Anfrage oder durch Veröffentlichung im Internet zur Verfügung zu stellen.

Die 1993 gegründete Organisation will damit eine bessere Durchschaubarkeit, eine erhöhte Vergleichbarkeit der spendensammelnden Organisationen und eine größere Sicherheit für Spendende schaffen. Die Mitgliedsorganisationen verpflichten sich zur Einhaltung eines Ehrenkodexes bei Spendenwerbung und -sammlung. Kommt es zu Beschwerden gegen einzelne Mitgliedsorganisationen, werden diese von einem gewählten Schiedsausschuss geprüft, der schlimmstenfalls den Ausschluss der regelverletzenden Organisation beschließen kann.

Kontakte: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen, Bernadotestraße 94, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 83 90 01-11, Fax: (0 30) 8 31 47 50, E-Mail: sozialinfo@dzi.de, Internet: www.dzi.de

Deutscher Spendenrat e.V., Simrockallee 27, 53127 Bonn, Tel.: (02 28) 35 57 28, Fax: (02 28) 9 35 57 99, Internet: www.spendenrat.com, E-Mail: info@spendenrat.com

Neuerscheinung

Praxis Bürgerbeteiligung

In den Kommunen, in vielen Politikbereichen und gesellschaftlichen Konfliktsituationen sind in den letzten Jahren Bemühungen im Gang, die Bürger(innen) stärker an Entscheidungen zu beteiligen, die sie betreffen. Dabei geht es darum, die verschiedenen Interessengruppen in einen gemeinsamen Prozess der Gestaltung und Entscheidungsfindungen einzubeziehen. Eine neue Publikation stellt unterschiedliche Beteiligungs- und Diskursverfahren praxisnah vor und bewertet sie im Hinblick auf spezifische Eignung und Einsatzbereiche.

Neben einigen grundlegenden thematischen Beiträgen stellt das Methodendbuch insgesamt 30 Ansätze zur Gestaltung von Bürgerbeteiligungsprozessen vor. Darunter sind Ansätze, die längst etabliert und ausreichend erprobt sind, aber auch neue Ansätze, die bisher wenig bekannt und daher erst noch Ihre Wirksamkeit in der Praxis erweisen müssen. Zu den vorgestellten Methoden gehören unter anderem Appreciative Inquiry,



Community Organizing, Gemein-sinnwerkstatt, Konsensuskonferenz, Mediation, Open Space, Planning for real, Planungszellen, Runde Tische, Szenariotechnik und Zukunftskonferenz. *Ley, Astrid/Weitz, Ludwig (Hrsg.): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Arbeitshilfen Nr. 30, Verlag Stiftung MITARBEIT, Agenda Transfer, Bonn 2003, 312 S., ISBN 3-928053-84-1, € 10,-, zu beziehen über die Bundesgeschäftsstelle oder den Buchhandel.*

Projekte überzeugend präsentieren

Wie kann ein Projekt und seine Ziele wirkungsvoll dargestellt werden? Die klare und einprägsame Außendarstellung eines Projektes ist entscheidend, wenn eine Initiative oder eine Organisation Einfluß zu nehmen, Mittel akquirieren oder Kooperationspartner gewinnen möchte.

In dem Seminar »Projekte überzeugend präsentieren« (23.–25. April 2004 am Seddiner See/Brandenburg) werden Techniken für eine

mündliche Präsentation vermittelt und geübt: z.B. zielgerichtete Vorbereitung, lebendige Gestaltung eines Vortrags, Visualisierung, Umgang mit Körpersprache und Lampenfieber.

Trainer ist Klaus Steinke, Autor der Arbeitshilfe der Stiftung MITARBEIT »Projekte überzeugend präsentieren«.

Nähere Informationen bei Eva-Maria Antz (antz@mitarbeit.de) in der Bundesgeschäftsstelle

Fundraising und Organisationsentwicklung

Das Kennenlernen von nachhaltigen Strategien der Mittelbeschaffung im Zusammenhang mit der Stärkung von Strukturen innerhalb der eigenen Organisation sind Themen der Fortbildungsreihe »Fundraising und Organisationsentwicklung«, die die Stiftung MITARBEIT in Kooperation mit der socius Organisationsberatung gGmbH durchführt. Während drei Terminen (01. bis 03. März, 31. Mai bis 02. Juni, 28. bis 30. Juni 2004) werden in der kleinen Gruppe (max. 14 Teilneh-

merInnen), Methoden des Fundraisings und der Organisationsentwicklung praxisorientiert vorgestellt und erprobt. Zwischen den Modulen »Analyse, Veränderungsplanung und Überprüfung« besteht die Möglichkeit der Intervision (kollegialen Beratung) in Kleingruppen. Die Fortbildung findet in Großjena, bei Naumburg, statt.

Nähere Informationen bei Nicole Stollenwerk (stollenwerk@mitarbeit.de) in der Bundesgeschäftsstelle

Seminar

Fundraising für Einsteiger(innen)

Erfolgreiche Methoden der Mittelbeschaffung stehen im Vordergrund eines Fundraisingseminars (5.–7. März 2004 in Havelsee bei Brandenburg). Vermittelt werden Grundlageninformationen zu Voraussetzungen, Methoden und Möglichkeiten des Fundraisings. Ziel des Seminars ist es, gemeinsam mit den Teilnehmenden realistische Wege für eigene Aktivitäten im Bereich Mittelbeschaffung zu erarbeiten. Neben der Informationsvermittlung stehen das praktische Ausprobieren von Methoden (z.B. Spendenbriefe schreiben, telefonische Spendenwerbung) im Mittelpunkt.

Nähere Informationen bei Nicole Stollenwerk (stollenwerk@mitarbeit.de) in der Bundesgeschäftsstelle

Gruppen leiten

Das Einführungsseminar zur Themenzentrierten Interaktion (4.–8. April 2004 in Vlotho/Weser) gibt die Gelegenheit, in Lerngruppen Lehr- und Leitungserfahrungen zu überprüfen und weiterführende Hilfen zu erarbeiten (z.B. Vor- und Nachbereitung von Arbeitsstitzungen, Konferenzen).

Nähere Informationen bei Nicole Stollenwerk (stollenwerk@mitarbeit.de) in der Bundesgeschäftsstelle

Impressum

mitarbeiten
Informationen der
Stiftung MITARBEIT
Vierteljährlich, kostenlos



Redaktion & Layout:
Hanns-Jörg Sippel

Stiftung MITARBEIT
Bornheimer Straße 37
D-53111 Bonn
Telefon (0228) 6 04 24-0
Telefax (0228) 6 04 24-22
E-Mail info@mitarbeit.de
www.mitarbeit.de
www.buergergesellschaft.de

Vorstand: Stojan Gugutschkow, Ulrike Rietz, Klaus Steinke
Vorsitzende des Stiftungsrates:
Dr. Diemut Schnetz
Geschäftsführer: Dr. Adrian Reinert